

Armenen

Erscheint jeden Mittwoch. 



Jährlich 52 Nummern. * * *
Preis 3 Rbl. * * * * *
Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. *

In der
Bugs- und Devotionalienhandlung

von
Heinrich Schellhorn u. Ko.

in Saratow

sind zu haben:

P. E. E. Schmöger, Das arme Leben und bittere Leiden
unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter
Maria nebst den Geheimnissen des alten Bundes nach
den Geschichten der gottseligen Anna Katharina
Emmerich, Preis geb. 10 R. 60 K.

— Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich,
Preis geb. 2 R. 60 K.

P. Peter Riffes Soc. J., Schutz- und Cruzwaffen im Kampfe
gegen den modernen Unglauben, 1. und 2. Teil, Preis
jedes Teiles brosch. 35 K.

Heinrich Falkenberg, Katholische Selbstvergiftung, ein Beitrag
zu der Frage: Was soll der gebildete Katholik lesen?
brosch. 45 K.

Oktober 1903 - 1904.

Druck u. Verlag
H. Schellhorn u. Ko., Saratow

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e i.

(Der Justiz überliefert.) Richter. „Weiß er, daß der Taler, den er an Gerichtskosten in seiner Sache gegen Samuel Mayer anher eingekandt hat, falsch ist, weiß er, daß er sich dadurch eines schweren Betruges schuldig gemacht hat und straffällig geworden ist?“

Jude. „Wai geschrie'n! was heißt Betrug, Eu'r Gnaden? Hab' ich gehabt den Taler schon über 6 Wochen und hab' ihn nicht können anbringen, weil er ist falsch — nu so hab' ich geglaubt, daß ich ihn muß überliefern der Justiz!“

— Eine originelle Szene wurde vor dem Frankfurter Zuchtpolizeigericht verhandelt. Zwei Sachjenhauser Gemüthshändlerinnen waren in Streit geraten und hatten nach Art der Römischen Solden ihrem Zorn durch gegenseitiges Schimpfen Luft gemacht. Das Resultat war eine Klage der einen. Vor den öffentlichen Schranken suchte nun jede mit geläufiger Zunge ihr vermeintliches Recht darzutun, wobei es an neuen, mitunter sehr originellen Schimpfwörtern nicht fehlte. Als der Präsident der einen dies ernstlich verwies, sagte sie: „Wenn es net wahr is, Herr Präsident, so soll mich, un Jhne, und die ganz werre Gesellschaft gleich en Gewitter verjähle!“ Man kann sich das schallende Gelächter der Zuschauer denken, in das selbst die ersten Richter einstimmten.

— Ein Schultheiß sollte dem Oberamt über die Anzahl der Milchfälder in seinem Orte Bericht erstatten. Derselbe berichtete nun folgendermaßen: Demalen sind nur drei Milchfälder in diesseitigem Orte, nämlich eines hat der Göttenwirt, eines der Bauer Franz und endlich ich. — T. Schultheiß.

— Ein Bauer kam in eine Gerichtsstube. Einige junge Gehilfen wollten ihn zum Besten haben und sagten, er sollte sich setzen, obgleich weder Stuhl noch Bank vorhanden war. Der Bauer sagte: wo soll ich denn hinsetzen? Hier ist es gerade wie in meiner Scheuer; da sind auch keine Bänke und Stühle, aber Fiegel genug.

Organist,

Ausländer, mit besten Zeugnissen von den Musikschulen Aachen und Regensburg, sowie späterer Tätigkeit, seit mehreren Jahren in Rußl. tätig, wünscht entspr. Stellung auf einem größeren Dorfe oder in einer Stadt. Offerten werden erbeten unter: „N. B. 100“ an die Expedition des „Klemens“.



Zur gefälligen Beachtung!

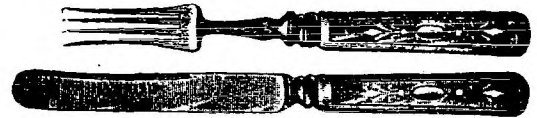
Schmidt's Patent-Ringelager-Buttermaschinen und Waschmaschinen
sind allen voran.

Sollten in keinem Haushalte fehlen.

Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter **Hrich Lenzmann**, Halbstadt.

Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальштадтъ, Таврич. губ.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikpreise.

Stahlwarenmagazin

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus 110.

Sarpinkafabrikanten

Handelshaus M. Bender und Söhne in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Offe der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

Inhalt. Das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit. — Der Krieg und die Sparkassen. — Die Kriegsausgaben. — Haben wir Brieftauben in Kriegs-
dienst gestellt? — Winke aus dem Gemüsegarten. — Vom Kriegshauptlag. — Aus Welt und Kirche. — Schwere Prüfungen (Fortsetzung).

Das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit.

„Gehet hin in alle Welt und lehret alle
Völker und taufet sie im Namen des Va-
ters und des Sohnes und des hl. Geistes.“
Matt. 28, 19.

Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt offenbarte der Heiland der Welt mit den Worten unseres Evan- geliums klar und ausdrücklich das Geheimnis der allerhl. Dreifaltigkeit. Es ist dieses Geheimnis das tiefste, das unergündlichste Geheimnis unserer hl. Religion. Wir wollen darum heute nicht versuchen in seinen unerforschlichen Inhalt tiefer einzudringen, wir wollen vielmehr eine Frage stellen, die von großer Bedeutung für uns ist, die Frage, warum wohl Gott dieses hl. Geheimnis geoffenbart hat. Die Antwort darauf ist eine doppelte. Es bewog Gott zu dieser Offenbarung die Rücksicht auf sich selbst sowohl, wie die Rücksicht auf uns. Er offenbarte es, weil der Glaube an dieses Geheimnis die größte Huldigung ist, die wir durch den Glauben Gott erweisen können, aber auch, weil dieser Glaube der festeste Grund unseres Vertrauens auf Gott ist.

Die Huldigung, die wir jemandem erweisen, ist um so größer, je höher wir ihn erheben und je tiefer wir uns vor ihm verdemütigen. Dann aber erweisen wir Gott durch den Glauben an das Geheimnis der allerhl. Dreifaltigkeit die höchste Huldigung, weil wir dadurch zunächst ihn auf das höchste erheben. Oder können wir Gott höher erheben, als wenn wir vor ihm bekennen, daß er für uns ganz und gar unbegreiflich ist? Heißt das denn nicht anerkennen, daß Gott, auch wenn wir alle Kräfte und Fähigkeiten unseres Geistes auf das höchste anstrengen, auch wenn wir alle Kenntnis aller Engel und Heiligen zu Hilfe nähmen, auch wenn Gott alle Gaben, alles Licht seiner Gnade über uns ausgösse, daß Gott dann noch immer so hoch über uns stehe, wie der Unendliche über dem Endlichen, daß Gott, also unendlich weit alle Geschöpfe Himmels und der Erde überrage? Kann den der Mensch ein herrlicheres Bekenntnis von der Größe Gottes ablegen? Dann aber frage ich euch: welches Geheimnis stellt uns Gott mehr als den ganz und gar Unbegreiflichen vor, als das Geheimnis der allerhl. Dreifaltigkeit? jenes Geheimnis, bei dem wir, je tiefer wir darin eindringen, desto mehr gestehen müssen, daß es alle Begriffe unseres menschlichen Geistes unendlich überragt? Also durch nichts können wir Gott mehr ehren, als durch den Glauben an dieses hochheilige Geheimnis, durch den wir ihn auf das höchste erheben. Wir bringen aber auch deshalb dadurch die höchste Huldigung ihm dar, weil wir durch diesen Glauben uns auf das tiefste vor ihm verdemütigen.

Eine der herrlichsten Gaben, die Gott in seiner Liebe dem Menschen verlieh, das ist sein Verstand. Mit ihm durchforscht er die Geheimnisse der Schöpfung, erkennt er die Kräfte, die in ihr wirken, und macht sie den eigenen Zwecken dienstbar. Durch ihn erhebt er sich über die ganze geschaffene Welt, indem er aus ihr ihren Schöpfer und seine wunderbare, unendliche Größe erkennt. Durch ihn ist er ausgezeichnet vor allen Geschöpfen auf Erden. Diesen Verstand vor Gottes unendlicher Größe beugen, ihn zum Opfer bringen, das heißt Gott die höchste Ehre erweisen. Nun aber betrachtet, wie vollkommen dieses Opfer gebracht wird durch den Glauben an das Geheimnis der allerhl. Dreifaltigkeit. Denn das ist ein Geheimnis, von dem wir, bevor Gott es geoffenbart hatte, auch nicht den geringsten Begriff hatten. Das ist bei anderen geoffenbarten Wahrheiten nicht, oder doch nicht in gleichem Maße der Fall. Denn hätte Gott es auch nicht geoffenbart, so wüßten wir doch z. B., daß es einen Gott gibt, daß dieser Gott unendlich weise ist und die ganze Welt regiert. Wir brauchen ja nur einen Blick auf die uns umgebende Welt und die tägliche Offenbarung zu werfen, um uns davon zu überzeugen. Aber daß es einen Gott in drei verschiedenen Personen gibt, daß die erste bezeichnend Weise Vater genannt wird, die zweite Sohn, die dritte hl. Geist, daß der Sohn durch die Kenntnis gezeugt wird, die der Vater von sich selbst hat, und daß der hl. Geist vom Vater und vom Sohne durch ihre gegenseitige Liebe ausgeht, das sind Wahrheiten, auf die keine Spur im ganzen Weltall hindeutet und von welchen wir ohne die Offenbarung auch nicht einmal eine Ahnung hätten. Aber noch mehr! Auch nachdem das Geheimnis der allerhl. Dreifaltigkeit geoffenbart ist, auch dann noch können wir mit unserer Vernunft allein noch keine Gründe zum Beweise dieser Wahrheit auffinden. Kein Mensch aus sich freilich wäre auf das Geheimnis der Menschwerdung gekommen aber, nachdem dasselbe einmal geoffenbart ist, da sieht auch schon unsere Vernunft ein, das dieses Geheimnis der vollkommenste Weg zu unserer Erlösung war, weil er sowohl der göttlichen Gerechtigkeit, wie der göttlichen Liebe in wunderbarster Weise entsprach. Aber wenn von der heiligsten Dreifaltigkeit die Rede ist, von der unteilbaren Wesenheit in drei Personen, von dem Vater, der nicht mehr und nicht älter ist, als der Sohn, von dem Sohne, der eins mit dem Vater, von dem hl. Geiste, der die Liebe ist von beiden, da steht die Vernunft auch nach der Offenbarung vor einem Geheimnisse, dessen Tiefen ganz unerforschlich sind, ja das sogar der Vernunft zu widersprechen scheint, weil es uns drei göttliche Personen und doch nur einen Gott lehrt. Freilich besteht dieser Widerspruch nur zum Schein, durchaus nicht in der Wirk-

lichkeit. Denn Gott hat uns dieses Geheimnis mit den klarsten Worten gelehrt und was Gott lehrt, das kann nur Wahrheit sein, und glauben, was Gott lehrt, das kann niemals unvernünftig sein, das ist immer, wie die erste Pflicht, so auch die höchste Weisheit des Menschen. Dennoch muß der Mensch bei dem Glauben an dieses hl. Geheimnis demütig die Unzulänglichkeit seiner eigenen Vernunft anerkennen, und das ist das größte Opfer, das er Gott bringen, das aber auch die größte Ehre, die höchste Huldigung, die er Gott darbringen kann.

Gott verlangt viel von uns, wenn er den Glauben an das Geheimnis der allersch. Dreifaltigkeit von uns verlangt, er will, daß wir die kostbarste Gabe unseres Geistes, unsern Verstand ihm zum Opfer bringen und dadurch ihm die höchste Huldigung erweisen. Aber nichts Schweres verlangt Gott von uns ohne großen Lohn. Ist der Glaube an die hl. Dreifaltigkeit die höchste Ehre, die wir Gott erweisen können, dann ist derselbe Glaube für uns auch der festeste Grund unseres Vertrauens. Ein schweres Opfer verlangte Gott einst von Abraham; er sollte seinen einzigen Sohn ihm zum Opfer bringen. Gewiß war dies ein unfähig schweres Opfer, und doch zauderte der Patriarch keinen Augenblick, es zu bringen, obschon damit alle Verheißungen, die Gott ihm gegeben hatte, zu nichts zu werden schienen. Darum aber sprach der Herr zu ihm: „Weil du das getan hast, weil du deines eigenen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen, so will ich dich segnen“, und der Gehorsam, den Abraham Gott geleistet, wurde für ihn zur Quelle unaussprechlichen Glückes, er ward der Stammvater des auserwählten Volkes, aus dem der Heiland der Welt hervorging. So spricht Gott auch heutzutage zu dem gläubigen Christen: weil du das getan, weil du auf mein Wort hin an ein Geheimnis geglaubt hast, das soweit über deine Fassungskraft erhaben ist und du so um meinetwillen der kostbarsten Gabe deines Geistes, deines Vertrauens, nicht geschont, sondern ihn mir geopfert hast, darum will ich dich mit Gnaden bereichern, dein Verdienst vervielfältigen und dich verherrlichen.

Der Krieg und die Sparkassen.

Den „Nowosti“ entnehmen wir folgenden Artikel: „Es gibt wohl kaum einen Zweig der Volks- oder Staatswirtschaft, auf welchen der Krieg mit Japan nicht einen negativen Einfluß ausübte. Aus den kürzlich veröffentlichten offiziellen Abrechnungen ist zu ersehen, daß auch die Staatsparkassen, welche auf ihrem bisherigen langen Wege nur Erfolge und zwar glänzende Erfolge erlebt haben, diesem Einfluß nicht entgangen sind. Weder Hungersnot, noch Geld- und Industrieflehen haben den gewöhnlichen Zufluß der Einlagen aufzuhalten vermocht. Im Jahre 1903 sind die Mittel der Kassen um mehr als hundert Millionen Rubel gestiegen, und ihr Gesamtbetrag hat gleichzeitig eine Milliarde überschritten. Erst der Krieg hat für die Sparkassen Mißerfolge mit sich gebracht. Im Februar dieses Jahres, also im ersten Monat nach Ausbruch der Feindseligkeiten, wurden den Kassen 38,2 Millionen an Einlagen bezahlt und von den Kassen 46 Millionen Rubel ausgezahlt, so daß die Gesamtsumme der Einlagen um 7,8 Millionen Rubel zurückging. Allerdings ist gleichzeitig die Summe der den Einlegern gehörigen Wertpapiere um 4,2 Millionen Rubel gewachsen, immerhin aber haben im Gesamtergebnis die Kassen im Laufe des Monats 3,6 Millionen Rubel eingebüßt. Wenn man in Betracht zieht, daß im Jahre 1903 der mittlere monatliche Zuwachs an Einlagen neun Millionen Rubel betrug, so ist der Einfluß des Krieges auf zwölf bis dreizehn Millionen Rubel zu schätzen. Indem wir diese

Tatsache anführen, wünschen wir am allerwenigsten, daß unsere Leser in ihr etwas Bängligendes erblicken. Erstens hat auf den Geschäftsgang der Kassen die Herausnahme der Einlagen mobil gemachter Truppenteile einen Einfluß gehabt, und zweitens gibt es kein Land in Europa, wo nicht von Zeit zu Zeit ein Abfluß der Einlagen aus den Sparkassen stattfände, sei es unter dem Einfluß von wirtschaftlichen und politischen Gründen, sei es selbst infolge altherer Verträge, welche natürlich bei uns einen besonders günstigen Boden finden, da etwa die Hälfte der Einleger zum ungebildeten Volk gehört und zum Teil sogar des Lesens und Schreibens unfähig ist. Man muß sich daher darüber freuen, daß die überwiegende Mehrzahl der Einleger der russischen Kassen sich zu dem zu Anfang des Krieges zirkulierenden Gerücht über die Unsiherheit der Kasseneinlagen ruhig verhielt. Der Abfluß der Kapitalien aus den Kassen hat ja nur 0,3 Prozent und die Abweichung von dem gewöhnlichen Geschäftsgange 1,2 Prozent betragen, ein Betrag, der für jede Einlagenoperation verschwindend gering ist. Jedenfalls ist eins zweifellos, nämlich die absolute Sicherstellung der Kasseneinlagen, welche, im Grunde genommen, dem Staate anvertraut sind und durch den ganzen Besitz desselben sichergestellt werden. Möge dieses Axiom diejenigen Sparer beruhigen, welche entweder ihre Einlagen in übereilter Weise aus den Kassen genommen haben oder sich fürchten, zu denselben in Beziehungen zu treten“.

Die Kriegsausgaben.

Die „Wisch. Wod.“ bringen eine interessante Berechnung, wieviel Rußland für die Armee und Flotte und an Kriegsausgaben in den letzten Jahrzehnten hat aufbringen müssen. Im letzten Jahrzehnt allein, von 1893—1902, sind für die Armee und Flotte, einschließlich der Kosten für die militärischen Operationen anlässlich der chinesischen Wirren, über vier Milliarden ausgegeben worden. Die Kriegsausgaben anlässlich jener Wirren betragen 115 Mill. Rbl., 295 Mill. wurden zum Bau von Kriegsschiffen und 40 Mill. zum Bau von Kriegshafen verwandt. Nicht veranschlagt sind die Summen, die für den Bau von Eisenbahnen mit ausschließlich strategischem Zweck verausgabt sind. Nach einer Berechnung von Kaschkarow in seinen „Finanziellen Ergebnissen“ sind in den letzten 20 Jahren die Ausgaben für die Rüstungen fast stetig gestiegen: von 235 Mill. Rbl. im J. 1883 auf 445 Mill. Rbl. im Jahre 1902. Ein großer Krieg steigert die Ausgaben um eine Milliarde. Der russisch-türkische Krieg hat nach der Berechnung Professor Mikulies („Der russische Staatskredit“) 1113 Millionen gekostet. Diese Ausgaben lasteten um so schwerer auf den Finanzen und der Volkswirtschaft, als der Stand der Mittel der Reichsrente, des Staatskredits und überhaupt der Finanzwirtschaft durchaus nicht glänzend war. Die Verwirklichung des Voranschlages hatte in einer ganzen Reihe von Jahren mit einem Fehlbetrag abgeschlossen und der vorhandene Vorrat betrug zum 1. Januar 1877 nur 230 Mill. Rbl. Schon das bloße Gerücht von der Möglichkeit des Krieges genügte, um den Kurs der russischen Staatspapiere auf den ausländischen Börsen bedeutend herabgehen zu lassen. Das Resultat des Krieges war, daß die Staatsschuld um 1050 Millionen zunahm und die jährlichen Zahlungen für Verzinsung und Tilgung der Staatsanleihen auf 60 Mill. Rbl. stiegen, während gleichzeitig die Menge des Papiergeldes um 446 Mill. vermehrt wurde, was die Reform der Geldwährung auf lange hinaus unmöglich machte. Die „Wischew. Wedom.“ stellen zum Schluß die gegenwärtigen Vorräte der Reichsrente und die Goldbestände der Reichsbank den geringen Mitteln des Staates zu Beginn des russisch-türkischen Krieges gegenüber.

Haben wir Brieftauben in Kriegsdienst gestellt?

Diese Frage ist eben von großem Interesse und wird in bejahendem Sinne beantwortet. Der Brieftaubendienst wurde während der großen Manöver bei Kursk im Jahre 1902, besonders beachtet und erprobt, und jetzt vernag Herr F. D. Wolschkarow, Vizepräsident der Moskauer Sektion der Kaiserlich Russischen Gesellschaft zur Akklimatisation von Tieren und Gewächsen, Auskunft darüber zu erteilen. Nach seinen Mitteilungen hat Moskau, als

Zentrum, alle Heeresstelle mit Briestauben versorgt, alle Festungen und auch die mandtschurische Armee, und zwar wurden dorthin schon 1902 nicht weniger als 150 Paar geliefert. Ein Leutnant der Grenzwahe, Herr Jewtuschenko, empfing diese Partie mit allem Zubehör, und die Nachkommen dieses Stammes sind nun berufen, dort ihre Pflicht zu erfüllen. Die Mandtschurei verfügt gegenwärtig offenbar über eine Reihe von Stationen. Vor kurzem ist ein Mitglied der Klimatisationsgesellschaft, Oberleutnant N. N. Oboltschew, dorthin abgereist, und von ihm sind Nachrichten über den Taubendienst zu erwarten. Außerdem ist der Kommandeur der Garvifon von Nutschwang, Generalmajor N. N. Kondratowitsch, leidenschaftlicher Liebhaber, und unterliegt es keinem Zweifel, daß er einen Briestaubendienst organisiert haben wird. Über die Briestauben sagt Herr Bottscharow weiter: Fliegen können sie nur am Tage, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und dann sind Raubvögel ihre einzigen Feinde. Solcher gibt's in der Mandtschurei allerdings sehr viele. Außer diesen stört nichts den Flug der Tauben, auch kein Kanonendonner. Die Taube steigt hoch in die Luft, orientiert sich, und verfolgt dann wie ein Pfeil die Richtung zu ihrem Schläge. Sobald sie in denselben einfällt, gibt ein elektrisches Glockenzeichen die nötige Anzeige. Junge Tauben durchfliegen in der Regel nicht mehr als 60 Werst pro Stunde, während alte, erfahrene Flieger bequem 150 Werst durchmessen. Eine Taube, die während der Kaiser Manöver an die Redaktion des „Ruff. Slowo“ in Moskau abgefertigt wurde, leistete 500 Werst in 22 Stunden. Das war im September, dann mausern die Tauben und sind schwach; jetzt im Frühjahr, in ihrer Vollkraft, leisten sie ungleich mehr. Im gegenwärtigen Kriege werden sie zum erstenmal zum Dienst herangezogen werden, während des Türkenkrieges waren sie noch nicht vorbereitet. Herr Bottscharow ist überzeugt, daß Briestauben in Port-Arthur, Gaojan, Mukden und Charbin vorhanden sind und sehr nützliche Dienste leisten werden. Dank unserem Briestaubendienste kann Port-Arthur niemals vollständig von unserer Armee getrennt werden. Solche vertrauensvolle Mitteilungen lesen sich gerne; möchte es sich erweisen, daß gleichgültige Behandlung sie nicht zu Schanden macht!

Wink aus dem Gemüsegarten.

Bei manchen Gärtnern gilt noch als Regel, mit dem Begießen zu beginnen, sobald die Oberfläche des Erdbodens trocken scheint, unbekümmert darum, ob einige Zoll tiefer die Erde mit Wasser reichlich gesättigt ist. Was wird die Folge davon? Wenn es kalt ist, wird der Boden nach jedesmaligem Begießen stark abgekühlt. Ist es aber warm, so werden die Pflanzen, durch die überreichliche Wasser- und Nahrungszufuhr gereizt, stets viel Laubwerk und Triebe bilden. — Wie ist es dann aber, wenn Dürre kommt? Dann hat die Pflanze eine außerordentliche Menge Laubwerk zu ernähren und durch reichliches Begießen wird sie noch mehr gereizt; wir erzielen schließlich nur schweres Blattwerk und spröde Stengel und sind zuletzt gar nicht mehr im Stande, die verwöhnte Pflanze zu befriedigen. Sie leidet trotz des Begießens Dürst! Aber noch in einer anderen Beziehung ist die Pflanze verwöhnt. Bisher brauchte sie ihre Wurzeln nur auszustrecken, und überall fand sie Nahrung und Wasser in Menge. Sie hat nur ein flaches Wurzelnvermögen. Anders aber ist die Pflanze, die sich der Trockenheit angepaßt hat. Sie muß Wurzel auf Wurzel aussenden, wie lange Arme, um das Wasser heranzuholen. Die manchmal durstende Pflanze sorgt aber für ihre Wurzelbildung. Kommt dann einmal die Zeit der Not, dann kann die Pflanze mit dem ausgebreiteten Wurzelsystem viel leichter Wasser herbeischaffen, als die ehemals so stark gewässerte. Schon bei geringem Regen ist das Bedürfnis der wenig besoffenen gestillt, die verwöhnte Pflanze braucht selbst dann oft noch künstliche Wasserzufuhr. Man soll es sich also zur Regel machen, nur dann zu begießen, wenn es dringend nötig ist! Eine Ausnahme machen Gemüse, die möglichst schnell zur Entwicklung kommen müssen, um zartfleischig zu werden, zum Beispiel Salat und Kohlrabi.

„Der Wanderer.“

Vom Kriegsjahnplog.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Wei-hai-wei, 23. (10.) Mai. Infolge der vielen auf dem Meere umherschwimmenden russischen Minen riskieren es nur noch sehr wenige chinesische Dschonken, Lebensmittel nach Port Arthur zu bringen. Täglich wächst die Gefahr, auf eine Mine zu stoßen. („Daily Express.“)

London, 24. (11.) Mai. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht eine Depesche seines New-Yorker Korrespondenten, wonach aus Petersburg stammende Gerüchte gestern Mittag in New-York umliefen, daß die Japaner einen erfolglosen Angriff auf Port-Arthur mit einem Verlust von 15.000 Mann gemacht hätten.

Tokio, 24. (11.) Mai. Die japanische Regierung gab zwecks Aufbringung der Kriegskosten für den Betrag von 100 Millionen Yen Schatzscheine aus. Die Februaranleihe in London, die im Mai ausgegebene Anleihe und die jetzige Anleihe werden zusammen ungefähr 300 Millionen Yen ausmachen.

Nutschwang, 12. Mai. Die japanischen Landoperationen gegen Port-Arthur sind nicht erfolgreich. Die Generale Stöbel und Jock unternehmen geschickte und verzweifelte Ausfälle gegen die anrückenden Japaner, welche hartnäckige Entschlossenheit an den Tag legen; die letzten Tage über wurden einige Hundert Japaner getötet.

Peking, 13. Mai. Der Kaiser von China erließ ein Dekret, in welchem er neuerdings seine Entschlossenheit ausdrückt, die Neutralität aufrecht zu erhalten, und das Beamtenpersonal sowie das Volk darauf verweist, daß sie sich nicht durch falsche Vorstellungen von der gegenwärtigen Lage in die Irre führen lassen.

Tokio, 15. Mai. Die Japaner errichteten auf einer Strecke von über 30 Meilen eine Feldbahn zur Überfuhr von Belagerungsgeschützen zu Port-Arthur. Die Japaner befinden sich seit acht Tagen in hartnäckigem Kampf bei Tsintichou ohne Erfolg, da die Russen feste Stellungen auf den Höhen einnehmen.

Schanghai, 14. Mai. Tsintichou wurde am 13. Mai von den Japanern eingenommen. Am 12. Mai eröffneten die Japaner ein starkes Geschützfeuer auf die russischen Hauptkräfte bei Ningquan, an der schmalsten Stelle der Halbinsel. Am 13. Mai bei Sonnenaufgang machten sie einen Angriff auf Tsintichou und nahmen die Stadt ein. Gegen Mittag besetzten die Russen die Anhöhe und leisteten fortwährend Widerstand. Die Überfälle der Japaner dauern fort.

Tokio, 16. Mai. Die Russen haben Nutschwang wieder eingenommen. Die dritte japanische Armee ist mit den Hauptkräften in Daquschan gelandet. Fünf Transporte befanden sich noch unterwegs. Mittags reingien die Russen Nantschuantschin und bewegten sich nach Port-Arthur zu. In der Schlacht bei Tsintichou und Nanchan ließen die Russen 400 Tote auf dem Schlachtfelde zurück; die Japaner verloren an Toten und Verwundeten 3000.

Tokio, 15. Mai. Über den Sturm bei Tsintichou wird offiziell mitgeteilt: Die Verstärkung der feindlichen Stellungen bei Nanchan fing um 2 1/2 Uhr an. Die Verteidigungsarrangements der Russen waren fast alle sehr stark. Die feindliche Artillerie bestand aus 50 Geschützen verschiedenen Kalibers und zwei Kotten Mörsern. Die russische Infanterie hatte 2—3 Linien verdeckter Laufgraben mit Schießscharten errichtet; an den wichtigsten Punkten waren Mörser aufgestellt. Die Russen äußerten hartnäckigen Widerstand. Wir stellten die Feldgeschütze in der Richtung nach den russischen Schanzen auf, und gegen 11 Uhr vormittags brachten wir die Hauptposition der russischen Artillerie zum Schweigen. Während die Schnellfeuergeschütze der Russen sich nach Nanchan zu zurückzogen, bis in die Nacht durch Schießen verteidigten, richteten wir das Feuer unserer Artillerie auf die russischen Beschanzungen. Unsere Infanterie rückte zu den feindlichen Stellungen bis auf 400—500 Meter heran, aber vor uns befanden sich Drahtminenpergungen, Gräben, das unaufhörliche Schießen der russischen Infanterie und Mörser. Dessenungeachtet näherten sich unsere Truppen dem Feinde noch auf 200 Meter. Noch einige Versuche, die feindlichen Positionen zu evakuieren, zeigten sich als erfolglos, da alle unsere Offiziere und Soldaten getötet waren, noch bevor wir uns 20—30 Meter von den russischen Beschanzungslinien be-

fanden. Angefichts einer solchen Sachlage begann unsere Artillerie, sich zu einem letzten Sturm vorzubereiten, welcher abends unter stärkster Artilleriefener erfolgte. Mit furchtbarer Anstrengung ist es uns gelungen, eine Breche in der Aufstellungslinie der Russen durchzuschlagen, durch welche wir alle Anhöhen einnahmen, den Feind zurückdrängten und alle Geschütze eroberten, welche sich auf den Verschanzungen befanden. Dank einem glücklichen Zufall wurde während des Stimmes am Fuße des Berges Nanschan, auf der östlichen Seite, die Leitung der Munitivsperrung aufgelöst; sie wurde durchgeschnitten. Auf diese Weise verhinderten wir eine Explosion der gelegten Minen.

Tokio, 16. Mai. Man nimmt an, daß das Kommando über die russischen Truppen bei Tjutschou General Stöbel führte. Die Positionsverteidiger bestanden zum größten Teile aus der Port-Arthurer Besatzung. Die Verluste der Russen werden auf 2000 Mann geschätzt.

Tokio, 17. Mai. Unsere Kriegsbeute in der Schlacht bei Nanschan besteht aus 68 Geschützen, 10 Kugelwerfern und vielen anderen Kriegsvorräten. Wir verloren gegen 3500 Mann, die Russen ließen auf dem Schlachtfelde über 500 Tote zurück.

Peking, 24. (11.) Mai. (S.-A.) Der Beitritt Chinas zur internationalen Gesellschaft des Roten Kreuzes wird durch einen Befehl des Bogdychan bekanntgegeben, in welchem der humane Zweck der Gesellschaft lobend hervorgehoben wird. Der Bogdychan und die Kaiserin haben 100,000 Taeln aus eigenen Mitteln gespendet und fordern ihre Untertanen zu weiteren Spenden für die gute Sache auf.

Nachrichten aus dem Osten.

— Aus Mukden wird der „Now. Wrem.“ telegraphiert: Bei der Katastrophe mit dem Postzug N^o 33 kamen am 24. April nachts auf der 355. Werst 34 Personen ums Leben, und 58 wurden schwer verwundet, darunter viele frange Soldaten. Ursache der Katastrophe ist der vernachlässigte Zustand der Bahn und die große Fahrgeschwindigkeit. Auf Befehl des Statthalters wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, welche dem Gendarmerieobersten Uranow übertragen ist.

— Waf. Nemirowitsch-Dantschenko meldet dem „Russk. Sl.“ per Telegraph aus Gaojan vom 10. Mai: Chinesen, die aus Fönchuanischen hier eintrafen, brachten die Nachricht, daß in den Reichen der japanischen Armee im Bereiche des Gebietes von Fönchuanischen bis an den Jalu die Choleraepidemie wütet. Täglich sterben bis 100 Personen. Der Verlauf der Krankheit gestaltet sich ungemein rasch. Vom Erscheinen der ersten Anzeichen der Krankheit bis zum tödlichen Ausgange vergehen nicht mehr als 24 Stunden. Manche starben schon nach drei Stunden.

— Der in die Mandschurei abkommandierte Professor der Jurisprudenz Universität Mantensel berichtet den „Pet. Wod.“ von der Erfindung eines Mittels gegen die Cholera. Dasselbe wurde einem ganzen Korps japanischer Soldaten eingepflicht, welche zur Absendung in die Mandschurei bestimmt sind.

— Die „Now. Wrem.“ teilt mit, daß Admiral N. Skrydlow in Wladiwostok eingetroffen ist.

— Die Reuter-Agentur erhielt die Nachricht von einem glücklichen Ausfall des Generals Stöbel in Port-Arthur, welcher bezweckte, einen mit Kriegsvorräten und Proviant beladenen Zug abzuholen und nach Port-Arthur zu begleiten, von dessen Anknüpfung die Belagerten durch drahtlose Telegraphie in Kenntnis gesetzt waren. Der Feind suchte, den Zug anzuhalten, aber die Russen rückten zu seiner Befreiung heran. Es entspann sich ein heißer Kampf, nach welchem die Japaner mit einem Verlust von mehr als 1000 Mann an Toten und Verwundeten abtreten mußten. Die Tapferen von Port-Arthur kehrten zurück, den Zug mit sich nach Port-Arthur führend. „Russk.“

— Der Spezialkorrespondent der „Daily Mail“ berichtet aus Njutschwang, daß das Bombardement von Haibhou seitens der Japaner sehr erfolgreich von statten ging, weshalb die Russen sich weit zurückziehen mußten. Nach dem Bombardement landeten die Japaner eine kleine Abteilung, welche einige russischen Uferbefestigungen zerstörte, ohne von seiten der Russen auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen. Die Japaner, fügt der Korrespondent hinzu, können nun ihre Truppen an einer beliebigen Stelle der Kaskinhal-

binatung auslösen, ohne ernstlichen Widerstand von seiten des Feindes befürchten zu müssen. „Russk.“

— Es werden Maßregeln zur Verhütung der Ausbreitung ansteckender Krankheiten in den sibirischen Gouvernements seitens des Ministeriums des Innern getroffen. Um die an Ort und Stelle zu ergreifenden Maßregeln festzustellen, reist der Direktor des Medizinaldepartements, W. K. von Anrep, im Auftrage des Ministeriums nach Sibirien ab. Begleitet wird Herr von Anrep von den Ärzten W. G. Malinowski und N. G. Freiberg. „Herald.“

— Die Ankunft verwundeter Krieger in die Städte an der Wolga steht, wie der „Jarizyn. Westn.“ erfährt, Ende Mai oder anfangs Juni zu erwarten.

— Dem Statthalter im fernen Osten ist, dem „Charbinski Westnik“ zufolge, ein Allerhöchster Befehl zugegangen, d. r für alle Sträflinge der Insel Sachalin, welche sich zu Freischwern zusammengeschlossen haben, bedeutende Erleichterungen in ihren Strafen festsetzt, bezw. sie unter gewissen Bedingungen als getilgt betrachtet.

— Ein Befehl an das Kriegsministerium ordnet die Bildung eines sibirischen Luftschiffbataillons an, welches in Ostasien in Aktion treten soll.

— Von der Verwaltung der Eisenbahnen wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß gegen 400 Waggons aller drei Klassen dem europäischen Eisenbahnnetz entzogen worden sind, um dem verstärkten Verkehr zu Kriegszwecken im fernen Osten zu genügen. Dadurch wird der Passagierverkehr auf den europäischen Bahnen natürlich eingeeengt; um nun unnützen Klagen seitens des Publikums zuvorzukommen, bringt die Eisenbahnverwaltung vorstehende Verfügung zur allgemeineren Kenntnis.

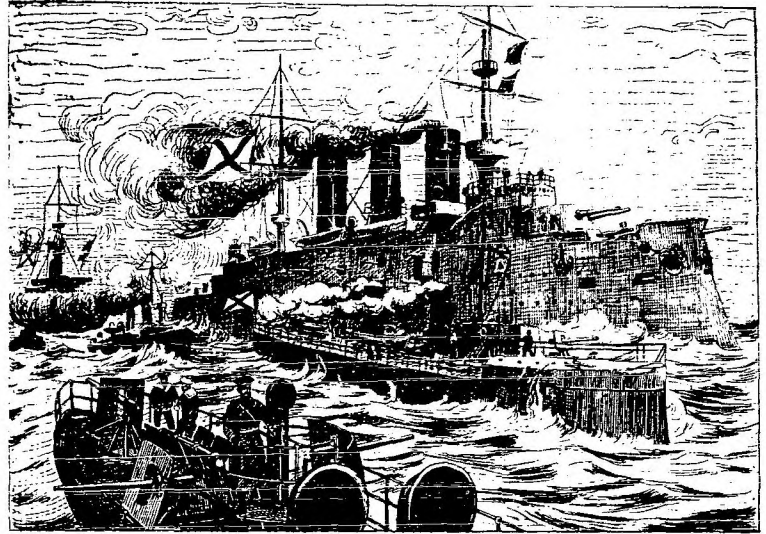
— Die „Wirsow. Wedomosti“ erfahren aus einer Unterredung mit dem Chef des St. Petersburger Münzhauses, Bergingenieur Geheimrat N. B. Kollendorfer, daß laut Verfügung des Finanzministers vom 6. März d. J. der Münzhof speziell für China alte Silbermünzen, von denen für 1.605.621 Rubel 55 Kop. vorräufig sind, zu Barren zusammenschmolzen werden. Außerdem wird noch weiteres Silber angeführt. Insgesamt sollen Silberbarren für 12 Mill. Rubel hergestellt werden, um in London gegen Silber höherer Probe eingetauscht zu werden und dann in die Kasse der Russisch-Chinesischen Bank zu fließen. Gegenwärtig sind auf dem Münzhohe gegen 10.500 Pud Silber eingeschmolzen worden. Per 4. Mai sind Silberbarren zum Nominalwert von 6.545.973 Rbl. 47 Kop. abgefertigt worden. Die Maßregel bezweckt, den russischen Rubelkurs im fernen Osten zu festigen; die Chinesen nehmen nämlich die russische Silbermünze nicht zu ihrem nominellen, sondern zum Silberwert an. Die Silberbarren wiegen zirka 2 Kilogramm (5 Pfund) und haben eine Probe von 995/100. Die Geschichte des Münzhauses weist ähnliche Fälle, daß Silbermünzen zu Barren eingeschmolzen wurden, schon mehrfach auf. Es geschah 1812 im Werte von 5000 Rbl. in Anlaß der japanischen Expedition, dann 1829 zum Unterhalt der geistlichen Mission in Peking für ungefähr 1 Million Rbl.; dann Ende der fünfziger Jahre.

— Über die Ankunft des Vizeadmirals Skrydlow in Wladiwostok schreibt der „Pet. Herald“: „Am 22. (9.) Mai ist der Kommandierende der Flotte des Stillen Ozeans Vizeadmiral Skrydlow in Wladiwostok eingetroffen. Der bisherige Verlauf des Krieges hat Skrydlow genötigt, von der Übernahme des Flottenkommandos in Port Arthur Abstand zu nehmen. Im großen ganzen macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob Skrydlow in Wladiwostok oder in Port Arthur das Kommando führt. Denn auch in Port Arthur dürften sich einer Flottenaktion größeren Stils ernstliche Hindernisse in den Weg stellen. Wenn auch die Hafeneinfahrt in Port Arthur frei ist — wenigstens sind unsere Kreuzer und Torpedoboote schon zu wiederholten Malen nach der letzten Hafensperrung ausgelaufen —, so ist doch das ganze Küstengebiet voll von Minen (russischen, und wohl auch japanischen), so daß jede große Aktion mit einer entscheidenden Katastrophe abschließen kann. Daher würde Skrydlow, auch wenn er noch nach Port Arthur hätte gelangen können, schließlich zu einer gewissen Untätigkeit verurteilt gewesen sein. Denn vorläufig braucht nicht Port Arthur an eine offensive Seeraktion zu denken, sondern diese im gegenwärtigen Moment überaus gefährliche Aufgabe fällt im Gegenteil der japanischen Eskadre zu, wenn die Japaner ihre Absicht, Port Arthur zu stürmen zu realisieren versuchen wollen.“

Bei den Ereignissen im fernen Osten.



General Kuroki, Kommandierender der japanischen Armee.



Das russische Geschwader in Port-Arthur geht der feindlichen Flotte entgegen.

Über ein verdächtiges Schiff

Schreibt die „Rev. Ztg.“: Der Nevaler Vorkommandeur hat, wie wir in „Postimes“ lesen, dem Chef des Baltischen Lehrgeschwaders gemeldet, daß laut Mitteilung hier einlaufender Handelschiffe in zwei Nächten der vergangenen Woche in der Nähe des Mogenschen Leuchtturmes ein verdächtiges weißes Schiff sich gezeigt habe, das die Keede mit Scheinwerfern beleuchtete. — Uns ist jene Mitteilung eines hier selbst eingetroffenen Kapitäns ebenfalls zu Ohren gekommen, und zwar soll es sich um eine geheimnisvolle größere Yacht gehandelt haben, die wegen ihres häufigen befremdlichen Kurswechsels und wegen ihrer Manipulationen mit einem elektrischen Scheinwerfer die Aufmerksamkeit und den Verdacht eines vorbeidampfenden Kapitäns auf sich lenkte und bei Tagesanbruch nach Finnland zu verschwand. Wir nahmen von einer entsprechenden Meldung indes Abstand, weil uns die Deutung jener Beobachtung seitens des Kapitäns doch wohl mehr überraschend, als wahrscheinlich erschien.

Ein Vorfall mit dem Panzerschiff „Orel“.

Das genannte in Petersburg auf der Newawerft erbaute Kriegsschiff wurde dieser Tage nach Kronstadt zur endgültigen Ausrüstung gebracht und dort im Mittlern Hafen am Kai verankert. In der Nacht zum 8. Mai begann das Schiff plötzlich zu sinken und füllte sich 2 Fuß tief mit Wasser. Am 9. Mai gelang es dem „Zermak“ und anderen Dampfern, das Wasser aus dem Schiff herauszupumpen. Der Unfall lief nur deshalb so glücklich ab, weil die Stelle, wo das Panzerschiff steht, nur 9 Fuß tief ist.

Nachrichten der „Birshewyja Wedomosti“ zufolge, könne die Ursache dieser Erscheinung nur darauf zurückzuführen sein, daß während der Arbeiten gewisse Öffnungen zu schließen vergessen waren oder aber darauf, daß bei der Nagelung des Panzers die Holzöffnungen nicht vernietet worden sind.

Mißtrauen gegen die Chinesen.

Vor einem Monat bereits schrieb ein Korrespondent in der „Wost. Ob.“ aus der südlichen Mandchurei, die chinesische Bevölkerung sei auf einen Aufruhr gegen die russische Besitzergreifung vollkommen vorbereitet. Ein chinesischer Kaufmann erklärte offen, binnen 3—4 Wochen würden General Mas Truppen gegen Chahin vorrücken, die Sungaribridge sprengen und jede Eisenbahnverbindung unterbrechen. General Ma solle in entsprechender Bekleidung vorher das Gebiet einer Prüfung unterziehen und danach sein

Vorrücken einrichten. Dieselben Chinesen erklärten, es seien bereits Tausende geschulter Truppen, als Kuli verkleidet, in die nördliche Mandchurei abgegangen, um den General Ma dort zu erwarten. Wer kann sagen, inwieweit dieser Klatsch der Wahrheit nahe kommt. Jedenfalls ist es Tatsache, daß in der Nähe von Jizikar Leute in Mongolenkleidung getroffen wurden, die Pyroxilin und allerlei anderes modernes Zeug bei sich führten. Die meisten trugen falsche Böpfe. Fama erzählt, in der nördlichen Mandchurei befänden sich 500 japanische Offiziere. Bekannt und erwiesen ist, daß einige japanische Offiziere ergriffen und hingerichtet wurden. Diese Tatsache, zusammengesetzt mit den umschwirrenden Gerüchten, belegen zur Genüge, wie schwierig die Lage der russischen Armee in der Mandchurei ist. Es hängt alles davon ab, wie zuverlässig die ostchinesische Bahn arbeiten wird. Wird diese unzuverlässig oder verlangt sie eine unverhältnismäßig starke Bewachung, dann dürften wir viel zu erleiden haben. Ein japanischer Generalstabsoffizier, der Major Ojaka, äußerte richtig: ein Asiate, in Asien gegen einen Europäer kämpfend, sei immer im Vorteil, wenn er, wie im vorliegenden Falle die japanische Armee, nach europäischem Muster gebildet ist. Dieser Ausspruch gilt den Japanern als Katechismus und darauf bauend, gehen sie mit der Überzeugung vor, daß ihnen der Sieg vor die Tür gelegt ist.

Das Verhalten der Mongolen

wird in der „Nowoje Wremja“ in einer Korrespondenz aus Chailar kurz dahin charakterisiert, daß sie von Seiten der Russen irgendwelche Eroberungspläne befürchten, die ihrem Nomadenleben ein Ende machen könnten. Bekanntlich sind von der Regierung gewisse Maßnahmen getroffen worden, um die Burjäten des Proni-baialgebirgs zu veranlassen, ihr Nomadenleben aufzugeben. Das gleiche befürchten die Mongolen nun auch gegen sich. Wir haben unter anderem zum größeren Schutz unserer Bahn gewisse Beobachtungsposten auf die belebteren Straßen der Mongolei vorgeschoben. Die Mongolen haben jedoch den Zweck dieser Maßnahme nicht erfaßt und beginnen, in das Innere des Landes zu fliehen, wobei sie sich weigern, uns irgendwelche Lebensmittel zu verkaufen. Daraus ergeben sich für uns unliebsame Verwickelungen. Wie schwer und wie teuer Lebensmittel hier anzubringen ist, obwohl ringsherum Vieh und Futter genug vorhanden, läßt sich darnach beurteilen, daß der Unterhalt einer Sotnie unter den allerbesten Umständen sich monatlich auf über 5000 Rbl. stellt. Den ist nicht unter einem Rubel pro Pud zu haben, Hafer kostet

1 Abl. 70 Kop. und Fleisch 6 Abl. das Pud; sogar für Schaf-
fleisch berechnen die Mongolen nicht weniger als 10 Kop. pro Pfund,
während die Zeit gar nicht so weit zurückliegt, wo man einen gan-
zen Hammel für 50 Kop. in der Mandtschurei kaufen konnte. Wenn
aber erst die Kriegstätigkeiten in Gang kommen, werden die Preise
der Lebensmittel noch viel höher steigen, da die Mongolen weiter
in ihre Steppen zurückgehen.

Die Bestellung von Kriegshunden.

Die bei dem bekannten englischen Hundezüchter und Trainier-
er Major Houtonville Richardson in Canonsite, Forfarshire, von
der russischen Regierung bewirkt worden ist, hat in Londoner Sports-
kreisen das lebhafteste Interesse erregt. Feldlazarethhunde werden
gegenwärtig in allen modernen auszurüsteten Armeen verwendet, und
Major Richardson hat schon mehr als einer Regierung gute Dienste
in seinem Fache geleistet. Seit etwa acht Jahren hat er sich ganz
besonders der Einübung von Feldlazarethhunden gewidmet, die in
einem kleinen Rödchen am Halse Erfrischungen und in kleinen Sat-
teltaschen auf dem Rücken Verbandzeug mit sich führen, die Ver-
wundeten im Gebüsch und im bergigen Gebiet aufsuchen und bei
ihnen bleiben, bis Hilfe kommt. Von den verschiedenen Rassen, mit
denen er seine Versuche angestellt hat, sind die unter dem Namen
„Mirdale-Terrier“ bekannten großen, rauhaarigen, schwarz und gel-
ben Hunde die geeignetsten und zuverlässigsten; aber auch Appor-
tierhunde und dänische Doggen werden zu diesem Dienst verwendet.

Ein japanischer Spion.

Aus Tomsk berichtet ein englischer Korrespondent: Die Eis-
schmelze auf den sibirischen Flüssen liefert immer neue Beweise,
was für umfassende Vorbereitungen die Japaner getroffen haben,
um die russischen Verbindungslinien zu zerstören. Ein Bootsführer
in Omsk sah aus einem schwimmenden Eisfeld etwas Schwarzes
hervorragen und rief seine Gefährten, worauf man das Eisfeld aus
Ufer bugsierte. Da bemerkte man durch die durchsichtige Decke hin-
durch unendlich eine menschliche Gestalt. Als das Eis abgehakt
war, entdeckte man einen kleinen Mann mit gelbem Gesicht, dessen
heraustretende Augen einen schmerzlichen Ausdruck zeigten. Obgleich
er russische Kleidung trug, vermutete der Bootsführer, daß es ein
Japaner wäre, und er schaffte den Leichnam deshalb zur Polizei.
Seine Durchsichtung des Toten zeigte, daß er ein japanischer Ge-
heimagent gewesen war. Unter seinem Hemd fand man viele japa-
nische Dokumente und einen Brief von seiner Frau in Kioto, der
nach Nagasaki adressiert war und ihm anriet, bei seinem gefährli-
chen Unternehmen vorsichtig zu sein. Man nimmt an, daß der Spion
bei dem Versuch, die Eisenbahnbrücke in die Luft zu sprengen, in
ein Loch im Eise gefallen und dann ertrunken war.

Wie hoch stellen sich die wirklichen Verluste der Japaner am Yalu.

General Porenjow gibt im „Russki Inwalid“ auf Grund
einer genauen Analyse der Stellungen der beiden Gegner folgende
Antwort auf diese Frage:

„Ich, der ich den verzweifeltsten Widerstand der Türken bei-
spielsweise an den Feldschanzen von Lowtscha gesehen habe, wo „Wälle
von Leichen“ lagen, und auf den Grünen Bergen von Plewna,
wo man wirklich „Wälle von Leichen“ unserer und der türkischen
Soldaten erblicken konnte, kann mit ruhigem Gewissen ohne alle
Prahlerei behaupten, daß ich die Zahl der von General Kaschtsa-
linski angeführten toten Japaner von 3000 bis 4000 Mann durch-
aus nicht für übertrieben halte. Sodann muß man im Verhältnis
zu den Gefallenen auch noch die Verwundeten hinzufügen. Beim
ersten Sturm auf Plewna, wo beide Seiten wie verzweifelt kämpf-
ten, wo wir aber nicht in Kolonnen zum Angriff vorgingen, ent-
fielen den offiziellen Berichten nach, im Durchschnitt sechs Ver-
wundete auf einen Toten. Bei der Schlacht am Yalu lassen sich
mit großer Wahrscheinlichkeit 5 Verwundete auf einen Toten an-
nehmen, was die Verluste der Japaner am Yalu mit den im Flusse
Ertrunkenen auf 15.000 bis 20.000 anwachsen lassen würde. Wollen
wir aber ebenso bescheiden wie unsere Berichte sein und nur 3 Ver-
wundete auf einen Toten annehmen, so betragen selbst in diesem
Fall die Verluste der Japaner nicht weniger als 9—12.000 Mann.“

Korrespondenz.

Pfeifer, Gouv. Saratow. Am 29. April feierte der hochw.
Neoprebyter Adam Desch in der hiesigen Pfarrkirche, in Anwe-
senheit von 7 Geistlichen und drei bis viertausend aus nah und
fern angekommenen gläubigen Seelen, unter großem Jubel seine Pri-
miz. Die Vorbereitungen zu dem Feste begannen schon am Tage
vorher, indem man die Straßen reinigte, die Häuser mit Fahnen
schmückte, aus Blumen einen Ehrenkranz, aber auch eine Dornen-
krone windete.

Unter Glockengeläute und Lobgesängen wurde der hochw.
Primiziant im Hause seiner hochbeglückten Eltern abgeholt und in
festlichem Zuge in die Kirche begleitet. Am Hochaltare angekom-
men, wurde das „Veni creator“ angestimmt und vom Sängere-
chor unter Leitung des bereits 22 Jahre ununterbrochen im Dienste
stehenden Chorführers, Herrn Joz. Baur, in hervorragender Weise
ausgeführt. Punkt 10 $\frac{1}{2}$ Uhr begann das Leitenamt; als Diakon
und Subdiakon dienten P. Ferd. Hirsch und P. H. Schulz. Der
Chor begleitete in dreistimmigen Gesänge den feierlichen Gottes-
dienst. Nach dem Evangelium besang der hochw. P. Joz. Baum-
trog die Kanzel, von wo er in ergreifenden Worten die Festpre-
digt hielt. Der Text war: „Das Opfer des Lobes ehret
mich, und darin ist der Weg, auf welchem ich ihm
zeige das Heil Gottes.“

Der Festgottesdienst dauerte bis 1 Uhr nachmittags. Mit
dem Segen des Primizianten und einem feierlichen „Te Deum“
nahm die Feierlichkeit ihren Schluß.

Klemens Weiß.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Der gewesene Direktor des Departements für Aus-
wärtige Konfessionen A. Mosolow, der am 5. Mai zum Mitgliede
des Reichsrates befördert wurde, ist am 8. Mai plötzlich gestorben.

— Die unglückliche Witterung bereitet den Landwirten in den
Gouv. Saratow und Samara große Besorgnis um das Gedeihen
der Feldfrüchte. Die rauhe Winterluft zog sich bis in den April
hinein und brachte in der Natur einen weißen Sonntag, da sie
am 4. April die Erdoberfläche mit einer weißen Decke überzog.
Dann änderte sich das Wetter plötzlich. Eine Hitze bis zu 35° R.
verzehrte die Feuchtigkeit. Dazu gesellte sich die hiesige Lanopage
— der heiße Stwind —, der zum Glück nur 35 Stunden seine
Verheerungen ausübte. Der Wind drehte sich nach NW, von
wo kein Regen zu erwarten ist. Die Temperatur fiel plötzlich. Am
10. Mai regnete und schneite es durcheinander, jedoch hier nur
wenig. Es wurde aber sehr kühl, und am 15. Mai in der Nacht
war Frost. Seit dem 17. Mai bläst der Wind aus SW. Der
Himmel ist überzogen. Es rieselt ein wenig und scheint sich zu
einem Landregen zusammenzuziehen. Gebe Gott, daß der erste Re-
gen bald den trockenen Erdboden belebe und Menschen und
Tiere erfreue.

Petersburg. Versuche mit drahtloser Telegraphie zwischen St.
Petersburg und Reval werden im kommenden Sommer vorgenom-
men werden. Zuerst wird etwa 700 Werst von der Residenz eine
Zwischenstation ausgewählt werden.

— Hier wohnt ein gewisser Gollitam Dgh Salim aus Batn.
Dieser Mann verstand es, seinem Bekannten, dem Bauern A. Ucha-
now, einzureden, daß er in Lgowo eine Anzahl alter Münzen im
Werthe von mehreren tausend Rubeln gefunden habe. Beide bega-
ben sich spät abends zum Orte des Schatzfundes. Bei der Station,
an der Brücke, trafen sie einen Freund Salims, der mit einem
Sack Goldmünzen vom Orte des Schatzfundes kam — wie man
Uchanow weismachte. Der Gimpel handelte und feilschte um den
ganzen Schatz und erstand ihn schließlich für 1200 Abl. In dem
Augenblick aber, wo er seinen Geldbeutel aus der Tasche zog, zo-
gen ihm Salim und sein Freund einen leeren Sack über den Kopf,
entriß ihm den Geldbeutel und entfernten sich purlos.

Reval. Residenzblättern zufolge wird beabsichtigt, im Reva-
ler Hafen Versuche mit Metallballons anzustellen, die vom italia-
nischen Kapitän Beczi zur Hebung gesunkener Schiffe in Vorschlag
gebracht sind. Die Ballons werden mit Wasser gefüllt, in der Tiefe

am gesunkenen Schiffe befestigt, sodann wird das Wasser aus ihnen ausgepumpt, und sie heben das gesunkene Fahrzeug mit einer Kraft von 1000 Tonnen per Ballon.

Windau. Brieftauben und ihre Schicksale erregen in Kriegszeitern Interesse. Die „Sib. Ztg.“ meldet: Eine tote Brieftaube von der Libauer Brieftaubenstation wurde der „Wind. Ztg.“ zufolge, am Sonnabend, den 24. April, 18. Weist nördlich von Windau, 2 Weist vom Dorfe Leepenzem entfernt, durch einen Schüler der Windauer Kirchenschule aufgefunden. Die Taube brachte in einer Federpose eingeschlossenen Nachrichten vom Panzerschiff „Admiral Michailow“. — Das aufgefundenne Schreiben nebst dem Erkennungszeichen der betreffenden Taube wurde durch Herrn Pastor Glaeser der Windauer Kreispolizei-Verwaltung übergeben. Allen Anzeichen nach war die Brieftaube im Flug durch einen Habicht geschlagen worden.

Pod. Bezüglich der Herabsetzung der Lehrergehälter durch die Gemeinden teilt der „Krb. Krat.“ eine Senatsentscheidung von prinzipieller Bedeutung mit: eine Gemeinde im Wilna'schen Gouvernement hatte beschloszen, das Gehalt ihres Lehrers herabzusetzen. Dieser Beschluß war von den Aufsichtsbehörden nicht bestätigt worden, worauf die Gemeinde beim dirigierenden Senat Beschwerde führte. — Die Senatsentscheidung befiehlt nun, daß es den Gemeinden zwar im allgemeinen unbenommen ist, ihre Assignationen für die Volksschule und ihre Lehrer zu ändern, jedoch nur dann, wenn seit der betreffenden Assignation Umstände eingetreten sind, die der Gemeinde die betreffende Leistung erschweren. Da solches im gegebenen Fall nicht vorliege, sei der Beschluß der Gemeinde unrechtfertig und die Beschwerde über seine Aufhebung abzuweisen.

— Die Frage der Berechtigung der Gemeindeversammlungen über das Bestehen einer Spirituosenabhandlung im Dorfe zu beschließen, ist vom dirigierenden Senat, wie die Blätter melden, dahin entschieden worden, daß der Wunsch der Versammlung, eine derartige Handlung im Dorfe zu haben, unzweifelhaft als unbestreitbarer Grund für eine Nichtzulassung einer solchen in dem betreffenden Orte dienen muß. Eine nicht anzustreitende Kraft des Beschlusses der Bauern ist indessen nur für solche Fälle anerkannt worden, wo ein solcher Beschluß bereits vor dem Erlaß des Gesetzes über die Einführung des Branntweinmonopols erfolgt ist.

Kokroma. Eine Saatenversicherung gegen Mißernte, und zwar eine staatliche, hatte die Gouvernementslandtschaft beantragt. Auf ihre Eingabe an das Ministerium des Ackerbaues ist nun eine abschlägige Entscheidung des Ministeriums, vereinbart mit dem Ministerium des Innern, eingetroffen. In der Motivierung heißt es, daß eine derartige Versicherung nicht ohne sehr bedeutende Grundkapitalien eingeführt werden könnte, daß die Beiträge der Versicherten sehr hoch berechnet werden müßten und wahrscheinlich höchst unregelmäßig einfließen würden, endlich, daß eine Versicherung gegen Mißernte leicht eine Sorglosigkeit der Versicherten zur Folge haben könnte, welche, sowohl dem Ackerbau, wie den Beteiligten und schließlich der Staatskasse verhängnisvoll werden könnte.

Kiew. Der städtische Sanitätsarzt Sckolowski stellte fest, daß die grüne und gelbe Farbe, welche in der Konfektfabrik von Schalagki zum Färben des Konfekts benutzt wird, gesundheitsschädlich ist und daß das Asfelmus in dem Konfekt Salzfäulnis enthält.

Zekaterinoslaw. Im Dorfe Klementa, in der Nähe von Zekaterinoslaw, unternahmen Dorfbewohner gemeinsam mit einigen Städtern einen bewaffneten Raubüberfall auf die Dorfkirche. Sie kamen angefahren und beluden ihre Wagen mit Kirchenggerät und Kircheneigentum. Der Kirchenwächter erwachte, eilte auf den Turm und begann, die große Glocke zu läuten, wobei er von den Räubern aus Revolvern beschossen wurde. Die aufgeschreckten Dörfler vermochten zunächst wenig auszurichten, da ihnen mit Schüssen begegnet wurde. Doch in der Folge gelang es, mit Hilfe der Polizei, einige der Vöjewichter dingfest zu machen.

Gdessa. Wie berichtet wird, erschien in der Redaktion des „Dbeffi Listok“ der bekannte Champion Ustojtschin und beleidigte den unter dem Pseudonym „Omega“ schreibenden Feuilletonisten genannter Zeitung tätlich. Ustojtschin wurde dabei noch von einem gewissen Martynow unterstützt. Herr Omega verteidigte sich und zerstückte Ustojtschin mit einem Stuhl den Kopf.

Irkutsk. Ein Enkel des letzten souveränen Kirgischchans, General Walichan, bietet der Regierung eine Armee von 10,000

Kirgischreitern an, welche kriegsbegeistert in die Armee eintreten wollen. Alle Reiter werden sich auf eigene Kosten ausrüsten und ihre eigenen Pferde mitbringen.

Charbin. Unsere Kosaken begegneten einer amerikanischen Karawane, die aus der Konzeptionskolonie Genjan nach Pchionjan aufgebrochen war. In dieser Karawane gab es Männer Frauen und Kinder. Die Amerikaner und Kosaken kamen miteinander vöckertlich durch. Die Kosaken hatten an den amerikanischen Familien natürlich nichts auszusagen, wohl aber hatten letztere ihre Freude an den Kosaken. Besonders imponierte ihnen, daß ein Kosakenoffizier, der damit beschäftigt war, Notizen in sein Taschenbuch zu schreiben, schreibend sein Pferd bestieg, wie ein Amerikaner sein Automobil, und daß das Pferd für den Schreibenden ruhig, wie ein Schreibbiß, dastand. Nach der Begegnung beobachteten die Amerikaner mit aufgerissenen Augen, staunend, wie die Kosakenpferde ihre Reiter mühelos einen Berg hinauf trugen, welcher kaum von Fußgängern zu erklimmen war. Die Amerikaner waren begeistert, und einer der Damen gelang es, von den Kosakenstückchen eine photographische Aufnahme zu machen.

Port-Arthur. Der „Nowy Krat.“ veröffentlicht folgende Zuschrift: „Erlauben Sie mir, durch die Vermittlung Ihrer Zeitung die Aufmerksamkeit auf die Methode der Erlangung des Materials für die Kwasbranerie hinzuweisen. Die Chinesen sammeln in den Müllgruben und in den Buchten während der Ebbe Wotabfälle, trocken sie am Süßwassersee auf schmutzigen Matten — und das Material ist fertig.“ Hierzu bemerkt die Redaktion des „Nowy Krat.“: „Auch wir haben wiederholt auf dieses Material hingewiesen.“

— Zur Charakteristik unserer Feinde, ergreift ein Mitarbeiter des „Nowy Krat.“ das Wort. Die Kämpfe am Yalu, sagt er, haben gelehrt, daß wir unseren Gegner noch nicht genau kennen, daß mit einfacher Tapferkeit ihm gegenüber nichts erreicht werden kann. Unter anderem lehrten diese Kämpfe, daß japanische Schützen es speziell auf Offiziere abgesehen haben. Unsere gefallen und verwundeten Offiziere sind fast alle von mehreren Kugeln getroffen worden. Das kann kein Zufall sein und sollte uns lehren, die Unterscheidung des Offiziers vom Soldaten weniger auffallend hervortreten zu lassen. Es ist ein notwendiges Erfordernis, daß wir besondere Maßnahmen ergreifen um unsere Offiziere mehr zu schützen. Uns stehen noch viele Schlachten bevor, es kann nicht genug betont werden, daß alles tollkühne, wenn auch noch so tapfere und ehrenhafte Dreinstürmen, nur unsere Armee schwächen kann, ohne entsprechende Erfolge zu erzielen.

Wladiwostok. In der nördlichen Mandschurei verbreitet sich die Kinderpest, so behauptet die „Sib. Sh.“. Um nun die Seuche nicht ins Uffirigebiet zu übertragen, sind Viehbesitzungssituationen eingerichtet worden, mit Impfeinrichtungen und dergl. Es sind Anfragen nach Zereinsk abgegangen, um von dorther Vieh zu erhalten. Aus Tomsk liegen Angebote zu 3 Rbl. 90 Kop. pro Pnd vor, doch steigt dieser mäßige Preis durch den Transport auf 7 Rbl. 50 Kop. und zwar für Salzfleisch.

Chabarowsk. Die außerordentlich ungünstigen Wasserhältnisse der Stadt brachten jährlich Darmkrankheiten mit sich und drohen eigentlich chronisch mit Epidemien. Werden nun, wie es für diesen Sommer bevorsteht, Verwundete und Typhusranke eingebracht, dann ist speziell Chabarowsk in der Gefahr, eine Pflanzstätte für epidemische Krankheiten zu werden.

b) Ausland.

Süd-Dakota (Amerika). Eine merkwürdige Szene spielte sich vor kurzem bei der Beerdigung eines fünfjährigen Mädchens in Custer, Süd-Dakota, ab. Die Kleine ist das einzige Kind eines angesehenen Bürgers der Stadt namens Fearing. Einem Arzte Dr. Norton fielen die rosigen Backen und das auch sonst unveränderte Aussehen des Kindes auf. Er gab die Schilichung des Sarges nicht zu und nahm mit zwei noch hinzugezogenen Ärzten die nötigen Prüfungen vor. Das Ergebnis war dergart, daß sofort Wiederbelebungsversuche angestellt wurden. Mittels künstlicher Atmung, elektrischer Reize, Einflößung von Salz und starker Reizmittel, zeigte sich nach mehreren Stunden die Anzeichen widerkehrenden Lebens. Die Atmung stellte sich wieder ein, und nach einer Stunde lag das Kind in den Armen seiner glücklichen Mutter. Die Kleine

litt an Typhus, wird aber noch dem Ausspruch der Ärzte bald hergestellt sein.

New-York. Am 2. Mai verschwand in New-York ein sechs-jähriges Mädchen namens Josie Covill, und alle Bemühungen der New-Yorker Polizei, eine Spur von ihr zu finden, waren vergebens. Man glaubte schon, sie sei einem Lustmord zum Opfer gefallen. Jetzt ist ihre Leiche in einem Schornstein ihrer elterlichen Wohnung gefunden worden. Seit einigen Tagen machte sich in dem Hause ein durchdringender Leichengeruch bemerkbar, und die Nachforschungen führten dann zur Entdeckung der Leiche. Wahrscheinlich ist die Kleine beim Spielen auf dem flachen Dache in den Schornstein gekrochen und darin hinabgefallen, um dann des Hungertodes zu sterben.

Schwere Prüfungen.

(Fortsetzung.)

Es verging der Sommer, der Winter kam, und baunte den Königssee zu einer regungslosen Eisläche, und tief im Schnee steckte Verchtesgaden und das Hütchen der Werner Toni am Königssee. — So gemüthlich auch in jedem Hause hinter dem Ofen abends geplauscht wurde, von Barthels Liebe und Hoffen wußte noch niemand etwas; die Fama war noch mäuschenfille, sie hatte noch nichts erlautet. Als aber der Schnee schmolz und die Schwalben schwagten, und die Wellen des Sees hüpfen, da wußten die Leute zu erzählen, daß es auf Antoni eine Primiz abgab, der Werner Joseph, der ins Kloster gegangen sei, werde hier seine erste Messe halten. — Das wird für die gute Toni eine Freude sein — sie hat sie auch verdient für ihre Mühe, mit welcher sie für die Kinder sich geplagt. So hieß es, und alle setzten hinzu: das ist auch für uns eine Freude und Ehre, da wollen wir auch dabei sein, wir wollen kräftigt mittun! — Sie machten allerlei Pläne, wie sie Kränze winden wollten, und die Fischhütte verzieren, und das Dorf und die Kirche, und wie sie böllern wollten und musizieren. Wer wohl den Kranz tragen darf? — So gab es allerlei Blaudereien. — Kaum hatte man sich über diese Angelegenheit satt gesprochen, so ward noch eifriger über ein neues Thema verhandelt. Gegen Ende Mai tauchte die Kunde auf und verbreitete sich dann wie ein Lauffeuer ringsum: die Werner Toni sei Braut, der Stainer Barthel werde sie in seine so viele Jahre des häuslichen Glückes entbehrende, leer gestandene Hütte heimführen und der Bruder der Toni werde sie am Primiztage trauen. — Also ein Doppelfest! — Das gab dem guten Landvolk viel zu reden, denn kein Mensch hatte mehr daran gedacht, daß der Barthel noch heiraten würde, obgleich er gewiß mit seinen 32 Jahren noch ein junger Mann war, der jetzt so recht eigentlich in der Vollkraft des Lebens stand. Auch von der Toni wußte man — freilich nichts weniger als von ihr aus, — denn die zurückgezogene, schüchterne Jungfrau hatte mit niemanden Verkehr und Freundschaft gepflogen, und gehörte überhaupt zu den stillen Wassern — daß sie schon manchen wackeren Freier ans geschlagen, deshalb hatte man von ihr geglaubt, daß sie nicht heiraten wolle, — um so überraschender kam es nun allen, daß gerade diese beiden, die nun schon so lange ehelos geblieben, und von denen man nie gehört, daß sie jemals irgend eine Bekanntschaft miteinander gehabt hätten, — daß gerade diese beiden jetzt ein Paar werden sollten, und zwar in kürzester Zeit, — waren sie doch schon am letzten Mai Sonntag zum erstenmal von der Kanzel herunter verkündet worden, und keiner hatte seinen Ohren getraut, als es geheißen: „Zum heiligen Sakrament der Ehe haben sich entschlossen der Bräutigam Bartholomäus Stainer, Fährmann zu Königssee, und Braut Antonia Werner ebendasselbst!“

Doch neben der allgemeinen Verwunderung herrschte auch die allgemeine Befriedigung!

„Wie, wenn unser Herrgott die zwei für einander geschaffen hätt!“ —

„Ja, kein braveres und stilleres Paar weit und breit! Keins von den beiden hat je viel Lärm gemacht, hat niemandem je einen Stein in den Weg gelegt; ein jedes hat sich so still und friedlich aufgehalten in Arbeit und Gebet, daß man ihnen nichts nachreden kann, als nur Gutes!“

So und ähnlich lauteten die Aussprüche des biederen Land-

vollkes, und mit größter Teilnahme sah man dem Primiz- und Hochzeitstage entgegen, der auf den dreizehnten Juni festgesetzt war.

Und wie sah es im Herzen des jetzt so viel besprochenen Paares aus?

Der brave Barthel, ach, er war so voll stillen, seligen Glückes, voll heißer Dankbarkeit auch, daß Gott sein jahrelanges, inbrünstiges Gebet erhört, daß er nun endlich am Ziel all seiner Wünsche stand! Weiters freute ihn, daß derjenige sollte seinem Glück die Krone aufsetzen, dem er mit seinen Kopfschneidern zu dessen Glück, zum Priestertum geholfen. Zwar wollte es ihn schmerzen, daß seine Toni nicht so glücklich war wie er, daß vielmehr ein wehmütiger Ernst über ihr liebliches Gesicht ausgegossen zu sein schien, und er es deutlich merken konnte, daß sie mehr aus Gehorsam gegen das Wort des Beichtvaters und ihres Bruders, und aus schmerzlichem Mitleid mit ihm selber sich zum endlichen Ja entschlossen hatte, als aus freier, reiner Liebe! Aber er suchte sich mit der Hoffnung zu trösten, daß dies alles anders und besser werde, wenn sie einmal Mann und Weib seien! Das heilige Sakrament der Ehe und alle Gnaden, die demselben entspringen, mußte die Seele seiner frommen Braut ja neu beleben und erheben zu Friede und Freudigkeit, und würde ihr auch gewiß die nötige Liebe für ihn verleihen! Und er selbst, — ach, wie wollte er sie doch auf den Händen tragen, wie wollte er jeden ihrer Wünsche achten und erfüllen, wie wollte er sie gewiß nicht abwendig machen vom Guten, nicht hindern im Beten und Kirchengehen, im öfteren Empfang der heiligen Sakramente, in dem ihr so lieb gewordenen Herzensverkehr mit Gott! Nein, — weit davon entfernt, sie zu hindern in dem allen, wollte er von und mit ihr lernen, in allen Guten noch eifriger werden, und an ihrer Seite so redlich und sorgfältig vor Gott wandeln.

„Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“ das war das Wort, das jetzt beständig in dem glücklichen, hoffnungsvollen Herzen des Barthel wiederklang, nach welchem er sich sein künftiges eheliches und häusliches Leben gar lieblich ausmalte!

Und die Toni?

Ja, sie war Braut geworden — wie es der Barthel ganz richtig herausfühlte — aus Mitleid und Gehorsam!

Ihm, der so lange um sie geworben, so treu sie geliebt, so tief durch sie gelitten, der nur an ihrer Seite sein Glück finden zu können glaubte, und — der einst sein Leben für ihren seligen Vater der äußersten Gefahr preisgegeben, — ihm hatte sich das Mädchen verpflichtet gefühlt, obgleich sie ihm nie ein bindendes Versprechen gegeben!

Auch die Zustimmung ihres Bruders hatte nicht wenig beigetragen. Denn er verriet ihr, was ihm Pater Bernardus bei seinem Eintritt in den Orden anvertraut hatte, daß nämlich der Barthel mit seinen verdienten Gulden ihm das Studieren ermöglicht hatte.

Aber mehr noch hatte der Einfluß des frommen Pater Bernardus und eine lange Beratung der Sache mit ihm über ihr zugegebenes, zögerndes Herz vermocht.

Dieser Einfluß hatte den Ausschlag gegeben, hatte das endliche Ja ihr abgewonnen!

Wohl hatte sie es ihrem Beichtvater offen gesagt, daß sie ihre frühere Neigung für den Barthel gänzlich verschwunden glaube, seitdem der liebe Gott ihr Herz mehr an sich gezogen habe, sondern nur den Wunsch hege, ihre Tage, wie jetzt — daheim und im jungfräulichen Stande zu beschließen!

Das alles hatte sie ihm gesagt, aber die Toni war keine beredete Schwärmerin, sondern ein tiefes, stilles Wasser, dessen Inneres hart an die Oberfläche kam, und so waren den auch ihre Worte so einfach, ruhig und nüchtern, daß sie dem sonst so erfahreneren Seelenführer vielleicht nicht den vollen Einblick in das tiefe Gefühl ihres Herzens gewährten, in die heiße und heilige Liebe, mit der dieses Herz die Lilie der Jungfräulichkeit schon umfaßt hielt!

(Fortsetzung folgt.)

Rom 1900.

Ferdinand Stuflesser

Bildhauer u. Altarbauer
in St. Ulrich-Gröden Tirol (Austria).
Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.
Empfiehlst Heil. Statuen aus Holz und
fein polychromiert.



Stehende Heil. Statuen

Höhe in Ctm. 100, 120, 140, 170, 180

Preis in Rubeln 35—50—68—100—115

(Pieta) Maria mit
Jesu in Schoß.

Höhe in C. 80-100-120-130
Preis in R. 76-100-160-190

Obiger Preis versteht
sich inklusive Verpackung
fab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und
Kreuzwegstationen, franco
und gratis.

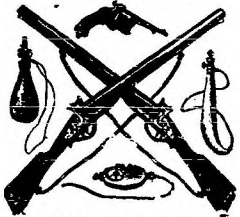


Mit Freuden erfüllen wir hiermit die angenehme Pflicht, Herrn Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden (Tirol—Austria), zu bescheinigen, daß der von ihm im Jahre 1901 in der Pfarrkirche zu Selz (Südburgenland) aufgestellte Hochaltar nicht bloß allgemeine Zufriedenheit erweckt, sondern mit Macht zur Andacht hinstreift. Sachverständige haben nur Worte der wärmsten Anerkennung. Alle, die bis heute den Altar gesehen, selbst Andersgläubige, waren erstaut und sprechen unumwunden ihre Bewunderung, ihr Staunen und Lob über dieses „Kunstwerk“ aus. Kurz, wir haben uns entschlossen, ihm auch die Ausführung der Kanzel, die 1 1/2 tausend Rubel in St. Ulrich kosten soll, anzubieten. Wir können Herrn Ferdinand Stuflesser allen geistlichen Herren mit bestem Gewissen aufs wärmste empfehlen. Dieses empfehlende Zeugnis stellen wir Herrn Ferdinand Stuflesser als angenehme Dankeschuldigkeit für die gelieferte Arbeit aus.
Selz, den 30. Juni 1902.

(Sigillum.)

P. Josef Nold, Pfarrer.

Küster: Alois Kiefling. Kirchenälteste: Bernhart Well, Johannes Klein. Kandidaten der Kirchenältesten: Franz Hund, Johannes Saltwei. Dorfältester: Adam Dapfner.



J. Ohneforge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager

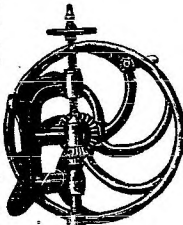
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wä-
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindebohrer-
zeuge, Mühlspeiden, Schleif- u. Weßsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumägen, Baumscheren, Spaten, Hacken,
Siekannen, Spritzen u. s. w. Feischhak- u. Wurfs-
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen.
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scher-
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
lische Schafscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere
Geldschränke u. Schatullen.



Dezimal- und Tafelwaagen für Kaufleute und Händler.
Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Kommoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen Primus und Gräs.

Modenjournal und
Musterstichmagazin **E. A. Ehrlich** Saratow,
Deutsche Straße,
№ 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache,
wie allerdingste fertige Musterstichmagazine in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“
Niederlage: Jarizinskaja 84

empfiehlst unter Garantie

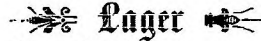
echte französische Mühlspeiden

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel
der Mühlenbauanstalt G. Daverio.



landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,
Naphtha-Solaröl-Motore
u. s. w. u. s. w.

Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen

Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

Feste Preise.

A. A. Wildstein Saratow, am Theater Platz,
Haus № 1, Neben der Wol-
ga-Kama Handelsbank.

Wo kann man billig kaufen Uhren,
und silberne Gegenstände? goldene

Nur im **Wakseldorf** Alexanderstraße,
Magazin zwischen der Moskauer
und Jariznener.

Groß- und Kleinverkauf. Beste Preise.

4-клас. мужское учебное заведение 2-го разряда

И. П. БЕРЕЗОВСКОГО.

съ курсомъ правительственныхъ прогимназій министер-
ства народного просвѣщенія въ НИКОЛАЕВЪ, Потем-
кинская ул. № 85.

симъ объявляетъ, что принимаются ученики во всё
классы, а также и въ подготовительный, ученики,
окончившіе 4 класса этого учебного заведения мо-
гутъ держать экзаменъ на званіе учителя началь-
ныхъ училищъ или поступать въ 5-й классъ Гим-
назій. Пріемъ учениковъ съ настоящаго времени
по 1-е октября, занятія начинаются съ 1-го сен-
тября. Если дѣти плохо знаютъ, то ихъ надо при-
вести теперь, чтобы за лѣто приготовить ихъ въ
какой нибудь классъ.

Начальникъ учебного заведения И. П. Березовскій.



**Das Moskauer Kleider-Magazin
von P. D. Stjutschinski**

empfehlte in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack Paletots, Notonden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

==== Papier-Säcke ====

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

U. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarcwa.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

====) Speziell (====)

Farben, Lade, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

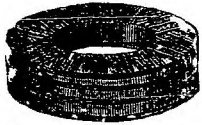
Bei der Mählsteinniederlage von

Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebino-wertschistajer Michailo-Archangelstajer Kirche.



Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilkin einen Engros- und Detailhandel

mit perſischen und anderen Bakalejwaren

sowie auch Tabak.



Man verlange überall nur **„Odobrin“** von Michael Lebedew mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 St. versende ich für 1 R. 20 k. St. Petersburg, Gorochowaia, 52.

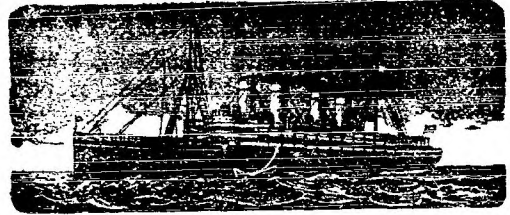
Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.

**Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt
der Firma „Wolkow.“**

Saratow, Gymnasijestrasa Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.

Gute Beköpfung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Kontor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaſſe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Ludaba) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

**==== Die Gesellschaft
H. Krabassi und Ko.**

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. Havana-Bigarren. Provençeröl.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Vageträhnen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederlage von Velocipeden.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„Rossija“

— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56 (Deutschland).

Herausgeber S. Scheffhorn.